

Ich bin einer von WIR – Soziale Nachbarschaften in der Gemeinde gestalten

Workshop-Ergebnisse

WS 1 Generationenübergreifende Wohnformen am Beispiel der Gemeinde Dußlingen

Referentinn: Doris Wittner

Moderation: Héctor Sala

↳ Welche Fragen sind zum Projekt aufgetaucht?

Häufigste Fragestellungen:

1. Wie kann so ein Projekt finanziert werden, welche Rechtsform sollte es haben?
2. Wie kann man Politik (Kommune) davon überzeugen?

↳ Welche eigenen Erfahrungen gibt es mit der Entwicklung eines generationenübergreifenden Wohnprojekts?

Generationsübergreifende Projekte aus Lahr und Offenburg haben kurz aus ihren bisherigen Erfahrungen berichtet und vor allem bestätigt, dass eine Kommune dahinter stehen und das Projekt professionell begleitet werden muss.

↳ Bezogen auf die Umsetzung: Welche wesentlichen Eckpunkte gilt es zu beachten?

1. Es braucht eine gute Idee. Diese muss nicht neu sein, sie muss gut sein (Rad muss nicht neu erfunden werden).
2. Eine Vision ist wichtig, auch um die Richtung zu weisen.
3. Die Kommune muss dahinter stehen: „Ohne die Kommune und ihre Unterstützung geht nichts!“ Daher braucht es auch eine gute Konzeption.
4. Eine professionelle Begleitung des Projekts ist zwingend notwendig.
5. Das Projekt braucht Ehrenamtliche.
6. Zentrale Lage des Wohnprojekts in der Gemeinde (nicht am Rande!).
7. Inklusion und Teilhabe sind selbstverständlich.

↳ Fazit aus der Diskussion

1. Wohnprojekte dieser Art brauchen Geduld (einen langen Atem), Hartnäckigkeit seitens der Initiatoren und viel Zeit.
2. Es braucht eine klare und optimistische Vision.
3. Eine professionelle Begleitung ist unabdingbar.
4. Die betroffene Kommune (Politik) muss dahinter stehen und aktiv mitarbeiten.
5. Die Workshop-Teilnehmer/innen waren sich größtenteils einig, das Projekt in Dußlingen besuchen zu wollen.

↳ **Was brauchen Sie (z.B. von der Vernetzungsstelle), um das Thema weiter verfolgen zu können?**

1. Organisation einer Infoveranstaltung zu diesem Thema in Zusammenarbeit mit dem Badischen Bauverein (Herr Kiechle). Sprich vorhandenes Wissen holen und nutzen.
2. Adressen- und Ansprechpartnerpool zum Thema zusammen stellen.
3. Infos und vorhandenes Wissen über Rahmenbedingungen (Finanzierung, Fördermöglichkeiten) einholen und weiter geben (schriftlich oder Infoveranstaltung).
4. Kontakt zur Katholischen Hochschule (Frau Prof. Dr. Kricheldorf) knüpfen zwecks möglicher Zusammenarbeit.
5. Auf der VE-Homepage Links zu „good practice Beispielen“ einstellen.

WS 2 Digitale Netzwerke am Beispiel von SoNaTe

Referent: Pablo Rischard

Moderation: Ingo Kempf

↳ **Welche Fragen sind zum Projekt aufgetaucht?**

1. Wie können Menschen davon profitieren, die nicht über einen eigenen Computer verfügen?
→ Einsatz digitaler Stelen (mit reduziertem Inhalt)
2. Wie können wir (sehr) alte Menschen erreichen?
→ sicherlich nicht alle erreichbar, aber: Medienmentoren als Unterstützung
3. Wie viele User würden benötigt, um einen guten Nutzen zu bieten?
→ Das System kann neben Facebook, WhatsApp und Google nur bestehen, wenn eine kritische Menge an Usern überschritten wird. Die Stärke von SoNaTe liegt im lokalen Bezug!
4. Ist an eine Ansprache/Einbindung von Migrant*innen gedacht?
→ Aktuell ist das nicht als Umsetzungsziel im Blick.

↳ **Bezogen auf die Umsetzung: Welche wesentlichen Eckpunkte gilt es zu beachten?**

1. Die Projektphase ist 2020 abgeschlossen, dann soll das Produkt an den Markt
→ Kommunen sollen sich bei Interesse direkt an SoNaTe wenden
2. Datensicherheit und -transparenz des Systems
3. Das Netzwerk wird genossenschaftlich getragen und u.a. durch Nutzergebühren finanziert; alle Nutzer*innen können auch Mitglied der Genossenschaft werden

↳ **Fazit aus der Diskussion**

1. Es werden viele Akteure gebraucht → die müssen gewonnen werden!
2. Der konkrete Mehrwert muss erlebbar sein
3. Es muss lokales Wissen gebündelt werden; die Kommune ist dabei der entscheidende Partner
4. Eine Einbindung von Behördensystemen – in der Runde als Idee eingebracht – ist aktuell im Projekt nicht vorgesehen, aber als künftiges Modul denkbar
5. Bei aktuell an mehreren Stellen entstehenden neuen Wohnvierteln kann das System hilfreich sein, die Bewohner*innen zusammenzubringen

↳ **Was brauchen Sie (z.B. von der Vernetzungsstelle), um das Thema weiter verfolgen zu können?**

1. Digitalisierung als zentrales Thema für die ältere Generation aufgreifen!

WS 3 Begegnungstreffe im Quartier am Beispiel des Familientreffs Freudenstadt

Referentin: Marianne Reißing

Moderation: Victoria Woitassek

↳ **Welche eigenen Erfahrungen gibt es mit der Projektentwicklung eines Begegnungstreffe im Quartier?**

1. Offenburg: Stadtteil- und Familienzentren
2. Willstätt: Montagskaffee, Gymnastikgruppe
3. Ichenheim

↳ **Bezogen auf die Umsetzung: Welche wesentlichen Eckpunkte gilt es zu beachten?**

1. Umsetzung in kleinen Dörfern → es gibt konzeptionelle Punkte aus Freudenstadt, die übertragen werden können
2. genau hinschauen: was braucht es vor Ort?
3. ein Ort schaffen, an dem das DU und das WIR wieder in den Vordergrund rücken
 - a. ein Ort schaffen, der bedingungslos offen ist
 - b. offenen Begegnungsort schaffen
4. jede einzelne Person mit echter Herzlichkeit „Willkommen heißen“!
5. keine Konkurrenz schaffen, sondern:
 - a. Wo sind Ergänzungen notwendig und sinnvoll?

- b. intensive Netzwerke: Wer kann wo wen ergänzen? Wen gibt es in der Umgebung?
 - c. Partnerschaft leben
 - d. Miteinander etwas entstehen lassen: Stadt/Gemeinde mit ins Boot nehmen
 - e. Konkurrenzangst ernst nehmen
6. Motivation der Ehrenamtlichen durch kostenfreie Fortbildungen, Klausurtagungen, Ausflüge, etc.
 7. sensibler Umgang mit allen Beteiligten
 8. **Tipp:** andere Häuser, Einrichtungen gemeinsam anschauen gehen. Hierbei über den Tellerrand hinausschauen. Dies schafft Motivation bei den Beteiligten und bringt letztlich mehr, als viele Sitzungen.

↳ **Was brauchen Sie (z.B. von der Vernetzungsstelle), um das Thema weiter verfolgen zu können?**

1. finanzielle Unterstützung (gerade in ganz kleinen Kommunen)
2. Nachmittag zum Thema „Fördertöpfe“
3. Überblick im Ortsnaumkreis: Gemengelage sozialer Projekte (Wer macht wo wie was?)
4. Fachberatung: „Da kommt jemand in die Kommune – in den Gemeinderat – der Erfahrung hat und sich auch den Fragen zum Thema im Gemeinderat stellen kann.“